

# M OVIE

AUSGABE 06\_2004

■ KINO ■ KULTUR ■ AACHEN ■

□ ■ ■ DER FILM ZUR STADT ■ MOVIEPLANB, DE □ ■ ■

MONATLICH KOSTENLOS  
27. JAHRGANG

FOTOGRAFIE IN AACHEN TEIL 2: THEORIE UND KUNST



**REGIE:**  
**MICHAEL HELLE**

**DEUTSCHLAND-**  
**PREMIERE**  
**5. JUNI 2004**



# **BALKANIST** **NICHT TOT**

SCHAUSPIEL  
VON DEJAN DUKOVSKI  
AUS DEM  
MAZEDONISCHEN  
VON SAMUEL FINZI

# INDEX

- **AACHEN INTIM** 4
- **KONSUM-GUT** NEU 5
- **FILME**
- Neustarts** Movie-Redaktionsfavoriten 6
- weitere Neustarts 8
- Diana** Film am Mittwoch 8
- Rückblick** 50. Intern. Kurzfilmtage 9
- **TERMINE**
- Kalender** für Aachen und die Euregio 14
- **KULTURZONE**
- Musik** Konzert-Tipps 10
- Miniposter** 24/25
- **Schwerpunkt: Fotografie #2** 30
- Sylvia Böhmer
- Prof. W. Schürmann 32
- Andreas Magdanz 36
- Theater** 40
- THEATER AACHEN:** Balkan ist nicht tot
- Wozzeck kehrt zurück
- Antilopen
- THEATER K:** Sommer | Büchsenöffner
- Kolumne** MacMovie | Fan-Artikel 43
- Die gläsernen Seiten...**
- MOVIE** Spanner Guide 44



# INTRO

In Aachen gibt es schätzungsweise 34.000 Personen, die regelmäßig fotografieren. Davon versuchen ungefähr 350, ihre Fotos irgendwie künstlerisch zu gestalten. Ungefähr 70 von ihnen, verstehen unter Fotokunst keine Schwarz-weiß-Aufnahmen einsamer Bäume. 43 könnten sich vorstellen, durch Fotografie lebensrelevante Erkenntnisse zu gewinnen und wiederum 17 Personen aus dieser Restmenge würden eine weißes Stück Fotopapier unter Umständen als Kunst bezeichnen. 7 von diesen stammen aus nicht-europäischen Ländern und können nur englisch und 3 halten die Lektüre des MOVIE für überflüssig, weil sie es für eine Kinozeitung halten, und es in Aachen bekanntlich keine Kinos gibt. Das macht summa summarum für den **2. Teil unserer Fotoserie: „Fotografie in Aachen“** eine Gesamtleserzahl von 7 Personen.

Für einen derartig exklusiven Leserkreis zu schreiben macht natürlich besonders viel Spaß, besonders weil man bei den Gesprächen mit den Koryphäen der hiesigen Fotoszene keine Rücksicht auf die Ungeduld Life-Style-gepolter Schnell-, Quer- bzw. Überhaupt-Nicht-Leser nehmen muss. Stattdessen kann man sich in aller Ruhe vor, während und nach den Interviews Zeit nehmen für eine „Allmähliche Verfertigung der Gedanken beim reden“ bzw. schreiben.

Ich weiß nicht, wie es Annette Siffrin sieht, die sich mit der Fotoexpertin des Suermondt-Ludwig-Museums, **Sylvia Böhmer**, unterhielt. In meinem Fall darf man davon ausgehen, dass ich:

a) von dem Thema keine Ahnung habe. (Die optimale Qualifikation für eine „Allmähliche Verfertigung...“) und

b) dem Medium mit gesundem Misstrauen gegenüberstehe.

Dieses gründet sich darauf, dass von dem an sich recht einfachen Vorgang: durchkucken, draufdrücken oft ein übertriebenes Aufhebens gemacht wird. Es ist auf die Dauer ermüdend, sich das immer Gleiche auf 2 x 3 Meter großen Abzügen anzusehen und sich dabei Vorträge über die unglaubliche Tiefenschärfe eines abgebildeten Pickels anzuhören. **Wilhelm Schürmann** brachte es im Gespräch über den Starfotografen Thomas Ruff auf den Punkt: „Abzug groß, viel Moos.“ Der entscheidende Grund, das Medium mit Argwohn zu geißeln, stammt aus dem Gedankenkreis des Voodoo. Die fotoscheuen Naturvölker haben durchaus recht damit, das Fotografiert-Werden abzulehnen. Die Vorstellung, einen Teil seiner Person aus den Händen zu geben ist für sensible Menschen prinzipiell unangenehm. Das spiegelt sich heute noch in dem fieberhaften Bedürfnis der Fotografierten wider, „gut getroffen“ zu sein. Der bewährte Berater in allen Lebenslagen, Bob Dylan, drückt diesen Umstand so aus: „Dignity can not be photographed.“

Das höchste erreichbare Maß an „dignity“ holt **Andreas Magdanz** aus seinen Aufnahmen heraus. Mit hohem Zeitaufwand trotz er dem Medium Bilder von bestechender Schönheit und Wahrhaftigkeit ab. Dabei macht er sich als Fotograf so gut wie unsichtbar, dass man den Eindruck hat, seine Bilder würden sich, ohne sein Zutun, wie von selbst auf das Fotopapier einprägen. Magdanz erhielt soeben die höchsten Weihen von Weltklasse Fotograf Martin Parr, der ihn in sein renommiertes „Who is who“ der Fotografie aufgenommen hat und den Magdanz-Fotoband „Dienststelle Marienthal“ als eine der wichtigsten Fotopublikationen der letzten Jahrzehnte bezeichnete.

Im nächsten Heft werden wir viele bunte Bilder zeigen und beschließen die Serie mit beispielhaften Fotoarbeiten künstlerisch angehauchter Aachener. Mit dabei unter anderem: Petra Herzog, Johannes Twielemeier, Irmel Kamp und als Überraschungsgast, Claudia Breuer mit ihrer umwerfenden Serie: „Fickende Kaugummis“.



# VERLOSUNG

Movie und Burg Wilhelmstein  
verlosen...  
**3 x 2 Freikarten** BURG Wilhelmstein  
für das Konzert der **17 Hippies**  
am **24.06.2004** auf Burg Wilhelmstein.  
[👁️ Mehr Infos zum Konzert: siehe Seite 11]  
Gewinnwillige schicken einfach **bis Sonntag, 20.06.** ein eMail an [movie@kulturzone.net](mailto:movie@kulturzone.net)  
Viel Glück!

**MOVIE IMPRESSUM** 21. Jahrgang | Verbreitete Auflage: 17.933 (IVW 1/2004)  
Herausgeber, Verlag & Chef-Redaktion Pixel Produktion | GABOR BAKSAY |  
Ungarnstraße 2 | D-52070 Aachen | fon 0241/95196-00 | fax 95196-00 | gb@kulturzone.net  
**ANZEIGENSERVICE** · lokal Isabel Mindner | fon 0241/4091-654 | fax 0241/4091-765 |  
im@kulturzone.net · regional Berndt Media Service | PF 510141 | 44874 Bochum | fon 0234/9419-  
10 | fax 0234/9419-191 | info@berndt-media.de · überregional Mega Kombi | Alt-Moabit 62 - 63 |  
10555 Berlin | fon 030/399265-50 | fax 030/399265-59 | **FILM-Redaktion** Frank Brenner **Film-**  
**Texte** Frank Brenner, José García, Uli Ziemons **Film-Layout** Isabel Mindner | **TERMIN-Redaktion &**  
**-Layout** Isabel Mindner | fon 0241/4091-654 | fax -765 | im@kulturzone.net | **MOVIE-Miniposter**  
Gabor Baksay **Kulturzone-Layout** Gabor Baksay **KULTURZONE-Texte** Gerhard Horriar, Magnus  
Langhoff, Sven C. Merckens, Paul Riemann, Grit Schorn, Annette  
Siffrin, Verena Tesch, Gabor Baksay | Es gilt die **Anzeigenpreis-**  
**liste** Nr. 3 vom 15.12.2001 | **Anzeigen- & Terminalschluss** ist in  
der Regel der 18. des Vormonats.

[www.movieplanb.de](http://www.movieplanb.de)



# Der einzig wahre Moment

Sylvia Böhmer konfrontiert die klassizistischen Räume des Suermondt-Ludwig-Museums mit moderner Fotografie



Sylvia Böhmer studiert die Rückseiten ihrer Exponate ebenso sorgfältig wie die Vorderseiten

Fotografieren kann jeder. Ganz gleich, wie alt er ist, welche Vorbildung er besitzt und was er sonst in seinem Leben so treibt. Ein Druck auf den Auslöser, und die Aufnahme ist "im Kasten". Um Fotografien anzuschauen bedarf es ebenfalls keinerlei Vorkenntnisse. Zu neunzig Prozent erkennt man sofort, was da an Ereignissen und Wahrnehmungen

innerhalb von Sekundenbruchteilen eingefroren wurde, festgehalten für immer und meist mit raschem Blick abgetan und erledigt. Ein Fall für das Archiv. Und das soll dann womöglich Kunst sein? Das darf ins Museum?

Dies ist eine Frage, die keineswegs nur Kreti und Ple-ti beschäftigt hat. Daran schieden sich vielmehr über lange Zeit hin durchaus höher stehende Geister. Die diskutierten noch darüber, ob das, was mit physikalisch-chemischen Mitteln den visuellen Wahrnehmungsprozess imitiert und fixiert, tatsächlich der Kunst zu zurechnen sei, als Ende der Achtziger einige findige Köpfe bereits den Quellcode zu „Photoshop“ skizzierten. Jenes digitale Bildbearbeitungstool ist heute längst „State of the Art“ und hat zusammen mit der digitalen Aufnahmetechnik eine grundlegend neue Ära im Bereich der Fotokunst eingeläutet. Nun kann es nicht Sache der Kunsthistoriker sein über Kunst oder Nicht-Kunst nach dem Kriterium der technischen Fortentwicklung innerhalb eines Mediums zu entscheiden. Und ganz so einfach wie eingangs beschrieben verhält es sich ohnedies nicht mit dem Erstellen und Betrachten künstlerischer Fotografien. Der definitive Gehalt bildnerischer Strategien erschließt sich am ehesten im historischen Vergleich und in der unmittelbaren Konfrontation der verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen zu einander. Daran kann man seine Studien treiben und zu einem Urteil finden. Und das ist es nicht zuletzt, was Sylvia Böhmer, Kustodin am Suermondt-Ludwig-Museum, bereits vor elf Jahren veranlasst hat, Fotografie als Ausstellungsschwerpunkt in das Haus an der Wilhelmstraße mit seinem Programm eines Kunstmuseums der klassischen Ausrichtung aufzunehmen.

Das Medium fremdelt keineswegs in der Umgebung der mittelalterlichen Skulptur, dem Spektrum der Malerei vom Mittelalter bis hin zur Moderne und Postmoderne. Es kann sich seiner Legitimierung aufgrund der Nachbarschaft seiner Ahnen, der Druckgrafiken, versichern, die im Kupferstich-Kabinett des Hauses regelmäßig und in bester Qualität gezeigt werden. Selbst sie kämpften zu ihrer Entstehungszeit an gegen den Hautgout der technisch reproduzierbaren Auflagenkunst und haben diesen Kampf längst zu ihren Gunsten entschieden. Inzwischen erzielen auch Fotografien Höchstpreise auf Messen und Kunstauktionen. Mit Fug und Recht könnten die Fotos also selbstbewusst auftrumpfen in dem Studio, das ihrer Präsentation vorbehalten ist. Doch sie verzichten darauf. In Reih und Glied hängen sie, in sauber geschnittene Passepartouts gefasst, immer eine Aufnahme in gemessenem Abstand zur anderen. Sie klotzen nicht mit ihrer Präsenz, drängen sich nicht auf sondern bieten sich dem intimen Dialog mit dem Betrachter an, den sie auf behutsame, zurückhaltende Weise ansprechen und schließlich einfangen. Gerade weil Fotografie zunächst so eingängig erscheint bedarf es einer tieferen Auseinandersetzung mit ihr, um sich ihren wahren Gehalt zu erschließen. Erst dann öffnet sich die Sicht auf den einzig wahren Moment, für den der künstlerisch arbeitende Fotograf alles gibt und der sein Verhältnis zum Sujet zusammen mit seinem Können und einem hohen Anteil gesteigerter Wahrnehmungsfähigkeit und Intuition in ein unwiederbringlich einmaliges Resultat einschließt.

Die Betrachtung solcher Kunst verlangt die Bereitschaft zur Konzentration. Dem trägt die Situation in dem ein wenig abgeschiedenen, nahezu quadratisch angelegten Raum des Suermondt-Ludwig-Museums mit seinem sanften Oberlicht in nahezu idealer Weise Rechnung.

In all den vielen sehr guten Ausstellungen der vergangenen Jahre wurde hier ein Überblick über die Zeitspanne von nahezu 160 Jahre fotografischer Kunst ausbreitet. Kunst, die ihren eigenen Kriterien folgt und dabei bedeutende, bisweilen sogar für die anderen künstlerischen Ausdrucksformen richtungsweisende Sichtweisen auf die jeweilige Aktualität erlaubt; Kunst, die jedoch auch dem direkten

Vergleich etwa mit der Malerei standhält, wie die Parallel-Ausstellung „Zwischen Konstruktion und Wirklichkeit“ zur Landschaftsmalerei Schirmers im Jahre 2002 auf verblüffende Weise nachwies.

Indes verfügt das Suermondt-Ludwig-Museum über keine eigene fotografische Sammlung. Dass Sylvia Böhmer dennoch mit Namen wie Albert Renger-Patzsch, August Sander, Lotte Jacobi, Chargesheimer, Clemens Kalischer und zuletzt Alexander Rodtschenko aufwarten konnte verdankt sie einem soliden Netzwerk von Kontakten zu namhaften Sammlern, einer Reihe wichtiger auswärtiger Institute und zu direkten Nachfahren der Fotografen. Ein solches Netzwerk kann nur knüpfen, wer imstande ist, unstreitige Fachkompetenz und verlässliche Professionalität in die Waagschale zu werfen. Sylvia Böhmer verfügt über beides und so finden bisweilen selbst einzigartige Exponate inzwischen den Weg nach Aachen, und sei es auf geradezu konspirativen, abenteuerlichen Wegen.

Längst die sind die Fotografie-Ausstellungen ein Markenzeichen des Museums geworden und finden überregional große Beachtung. Ein Wunsch bleibt beim Besucher jedoch vorerst offen. Und das ist eine geschlossene Dokumentationsreihe in Form von regelmäßig erscheinenden Katalogen. Vielleicht findet sich ja der eine oder andere Sponsor, der die Bedeutung der kleinen aber feinen Ausstellungsreihe erkennt und in entsprechende, mit Sicherheit wissenschaftlich wertvolle Dokumentation investiert. Ein Platz in der Aachener Museumsgeschichte wäre ihm gesichert.

ANNETTE SIFFRIN

**Die nächste Ausstellung im Suermondt-Ludwig-Museum: 19.6.04 bis 12.9.04 „Badefreuden“ – Fotografien von Julia Baier (D) und Annie van Gemert (NL) Eröffnung: Samstag, 19.06.2004, 19 Uhr**

# Wilhelm Schürmann „Ich glaube sowieso keinem Bild irgendwas“

*Kontrollierter Zufall ist produktiver als das große Fotografen-Ego ■ Wolfgang Tillmanns braucht nicht durch den Sucher zu blicken, um den Daseinsfluss zu dokumentieren ■ und wenn Andreas Magdanz einen Stuhl verrückt, ist das seine Sache*

## „DIGNITY CAN NOT BE PHOTOGRAPHED“

Bob Dylan

*Wilhelm Schürmann ist eine der zentralen Gestalten, nicht nur im Aachener Kunstbetrieb. In den 70er und 80er Jahren reüssierte er als Fotograf mit diversen Ausstellungen und Buchveröffentlichungen, um sich dann immer mehr und am Ende ausschließlich auf seine Leidenschaft als Kunstsammler zu konzentrieren. Mit dieser Sammlung erlangte er internationale Bedeutung und brachte mit seinen Ausstellungen viele Besucher auf eine ganz neue Kunstfahrt.*

*Eine Auswahl:  
Temporary translation(s)  
1994 Deichtorhallen Hamburg.  
Someone else with my fingerprints  
1997-99 New York, Zürich, Köln, Hamburg, München.  
Wohin kein Auge reicht  
1999 Deichtorhallen Hamburg.  
Deep distance – Die Entfernung der Fotografie  
2000 Kunsthalle Basel.*

*Als Professor für Fotografie im Fachbereich Design der FH-Aachen – er war dort von 1998 bis 2002 Dekan – hat er so etwas wie eine eigene Schule begründet, zu deren Markenzeichen ein trockener, oft bis zur Unsichtbarkeit versteckter Humor gehört. Zahlreiche seiner Studenten mischen mittlerweile erfolgreich im überregionalen Kunst- und Fotografiegeschehen mit.*

*In der nächsten Ausgabe des Kunstforums erscheint ein ausführliches Interview und eine Präsentation von Schürmanns Fotoarbeiten.*



**Schürmann cannot be photographed.** Ein Fototermin bei Aachens höchster Fotoinstanz ist für den Movie-Gelegenheitsknipser so ähnlich, wie dem Papst die Messe lesen zu müssen

**Movie:** *Ist das ideale Foto ein weißes Stück Fotopapier?*

**Schürmann:** Theoretisch, als Projektionsfläche vielleicht. Material ist ja noch kein Foto. Dann wäre eine unbeschriebene Festplatte ja auch was Schönes. Nullabgleich ist wichtiger. Das Löschen aufgeladener Information. Eine Arbeit von Tom Friedman besteht aus einem weißen Blatt Papier, auf das er 1.000 (tausend) Stunden geschaut hat. Jochem Hendricks ließ 3.281.579 Sandkörner zählen. Vier Personen benötigten dazu vier Wochen, und er bezahlte sie dafür. Kunst ohne alles, und das ist Alles.

Sinnvoll wird's, wenn man es macht, oder auch nicht. Gelebtes Leben ist das Kriterium.

**Movie:** *Ist der Fotograf der natürliche Feind des guten Fotos?*

**Schürmann:** Das große Ego, der Wille zum guten Foto, sind bereits Verhinderungsmaschinen. Interessante Ergebnisse stellen sich häufig gerade dann ein, wenn man nichts erwartet, aber auf Zufälle gefasst ist. Gute Fotografen wissen das und fordern das geradezu heraus. Gute Künstler sind immer auch als Menschen interessant. Aber nicht alle guten Künstler sind auch gute Fotografen.

Jenseits des Willens die zuzulassen, die weiter sind, als man sie sich in seinen persönlichen Limits

hätte ausdenken können, darum geht es auch. Hieb- und stichfeste Generalkonzepte mit kunsthistorisch ordnungsgemäßer Positionierung sind meist todlangweilig oder im besten Fall unfreiwillig komisch. Triumph des Willens war einmal.

**Movie:** *Wenn der Zufall so kreativ ist, dann kann das ja jeder, dann wäre der Künstler überflüssig.*

**Schürmann:** Zufall kann ja nicht kreativ sein. Die Entscheidungen dazu muss schon der Mensch treffen. Das tut eben nicht jeder. Das hat auch nichts mit handwerklicher Virtuosität zu tun. Der alte Vorwurf an Picasso: „Das kann mein Kind auch“, wird ja bis heute noch nachgebetet.

Picasso hat dazu gesagt: „Gewiss kann Ihre kleine Tochter das auch, aber nur, wenn ich es vorgemacht habe.“ Es geht um

seine Haltung. Die Einstellung zum Leben. Da kann sich Kunst einstellen. Geschmacksfragen spielen keine Rolle.

Ich habe vor Jahren mal ein Interview mit einem Musiker gelesen. Der sprach darüber, dass er vor einem Konzert in der Lage sei, sein gesamtes Wissen zu vergessen und mit leerem Kopf auf die Bühne zu gehen und alles neu zu erfinden.

Wie man das hinbekommt, das kann man kaum verbalisieren. Das sind Erfahrungswerte und das Vertrauen darauf, dass man sich darauf verlassen kann. Vielleicht kann man das Können nennen. Technische Kenntnisse sind Voraussetzung, auch um sie vergessen zu können. An geniale Dilettanten glaube ich gar nicht.

**Movie:** *Momentan scheint so eine zufallsfreundliche Haltung in der Fotografie ziemlich populär zu sein. Selbst in „normalen“ Publikumszeitschriften ist eine aus der Hüfte geschossene Lomo-Ästhetik inflationär. Ständig begegnen einem angeschnittene Köpfe oder Fotos, deren zentraler Bildgegenstand ausgeblendet ist.*

**Schürmann:** Das meine ich nicht. Das wäre ja die reine Beliebigkeit. Ich meine das mehr im Sinne von Marcel Duchamp. In seiner letzten Installation „Etant donné“ zeigt er einen weiblichen Körper mit gespreizten Beinen. Die einzige Bewegung, die man

sieht, ist ein kleiner Wasserfall. Damit diese Bewegung überhaupt möglich ist, ist da eine Scheibe vor einem Gaslicht an irgendeiner Schraube festgemacht. Aber diese Schraube ist nicht richtig festgedreht. Dadurch eiert die Scheibe in einem Zufallsrhythmus, was ein Flackern des Lichtes erzeugt und das Fließen von Wasser suggeriert. Technisches Wissen mit Loslassenkönnen erzeugt hier das Geheimnis der Sichtbarkeit. So etwas anzuzetteln, dieses System von Unwägbarkeiten mit einfließen zu lassen, dazu bereit zu sein, das ist eine andere Qualität, als mit einer Lomo beliebig um sich zu knipsen.

Wolfgang Tillmans ist in diesem Sinne begnadet. Der sieht was, drückt drauf und braucht auch gar nicht durch den Sucher zu schauen, weil seine Bilder sich aus seinem Leben heraus ergeben. Diese Bilder sind immer richtig. Wenn jemand lediglich diesen Look nachzumachen versucht, produziert er lediglich formalistische Resultate. Fottis eben.

Die Frage, die man immer am Hals hat und die wohl ewig weiter aktuell bleiben wird – weil die Bilderberge ja eher zu- als abnehmen – bleibt: Was kann ein Bild überhaupt noch sichtbar machen? Ist es nicht so, dass alle fotografischen Bilder Wahrnehmung auch auslöschen, anstatt Weiteres sichtbar zu machen? Kann es nicht sein, dass die Addition von immer mehr Bildern unsere Wahrnehmung mehr verhindert als bereichert? Was muss man heute für Bilder machen, um die Millionen von Bildern, die jeder im Kopf hat, aktuell zu aktivieren?

## DIE DÜMMSTE ALLER FRAGEN

**Movie:** „Was kann ein Bild sichtbar machen?“ Das klingt für mich didaktisch fast schon zu korrekt nach Paul Klee oder so: „Was, liebe Kinder, will uns der Künstler mit diesem Bild sichtbar machen?“

**Schürmann:** Die dümmste aller Fragen: „Was will der Künstler damit sagen?“ Hier gilt die alte Erkenntnis, ich sehe nur, was ich weiß. Das gilt für alle. Wichtig ist aber auch, warum ein Bild gezeigt wird. Ein großer Schritt für mich, ist meist ein kleiner Schritt für die Menschheit. Das nenne ich Privatdidaktik.

**Movie:** Ist in der Fotografie das erzählerische Element nicht mindestens so wichtig wie das visuelle?

**Schürmann:** Das Bild ist doch kein Tonband und labert mir die Ohren voll. Ich muss ja erstmal hinsehen wollen. Es reicht doch heute, wenn ich „Elefant von Maus gebissen“ lese, das brauche ich doch nicht mehr fotografiert

zu sehen, um zur Tagesordnung überzugehen. Dieses Dauererzählkino bringt heute jeder als Erlebniskategorie im Kopf mit. Jeder ruft dann seine Privatvisualisierung aus der Erinnerung ab.

Der Wunsch, etwas sehen zu wollen, generiert vielleicht erst die eigentlichen Bilder. Gute Fotografien eröffnen zusätzliche, noch nicht bekannte Blickwinkel auf uns Vertrautes. Gute Kunst auch. In einer Arbeit von Peter Piller sieht man Personen, die auf leere Stellen zeigen. Die Serie nennt er „Bedeutungsflächen“. In Regionalzeitungen findet man häufig solche Bilder, die nichts zeigen, aber auf etwas hinweisen.

**Movie:** Wie könnte dieses Sichtbarmachen für Sie persönlich aussehen? Gibt es einen Oberbegriff?

**Schürmann:** Vielleicht auch altersbedingt, interessieren mich immer mehr Grundkenntnisse und Wahrnehmungszusammenhänge. Basiswahrnehmungen eigentlich, pseudowissenschaftlich. Warum sehe ich etwas so, wie ich es sehe, und warum? Wie setzt sich ein Bild zusammen?

Ich schraube gerade eine größere Fotografieausstellung mit dem Titel „kurzdavordanach“ zusammen. (Beginn am 21. Oktober in der SK Kulturstiftung im Mediapark Köln) In den zwei Jahren der bisherigen Vorbereitung sind mir sehr viele Fotos begegnet, die solche ursächlichen Situationen darstellen. Stille Bilder. Fasziniert hat mich bereits vor Jahren das Foto einer Kröte in einem See im hohen Norden. Die guckt gleichgültig mit großen, aber leicht hängenden Augen in die Welt. Hinter ihr die finnische Mitternachtssonne. Das hat nichts mit Naturromantik zu tun, sondern erscheint absolut archaisch, beinahe so ähnlich wie eine Figur von Beckett. Mini-Urknall der Wahrnehmung. Man hat das Gefühl, das Leben sei gerade in diesem Moment entstanden und schaue zum ersten Mal über Wasser. Ein ganz kleines Foto mit großer Wirkung. Dadurch dass sich kein Frosch, sondern eine Kröte zeigt, wirkt das reptilienhafter, Loch Ness für Arme. Und wenn ich weiß, das ist die Mitternachtssonne auf diesem Bild, Nacht ist es also, und die Sonne wird zum Mond, wo es sonst dunkel ist, und wenn ich weiß, das hat ein Pentti Sammallahti fotografiert, dann sind das alles Kleinigkeiten, die mir zusätzlich wichtig sind in ihrer Poesie.

**Movie:** Welchen Stellenwert hat Humor in Ihrer Kunstwahrnehmung?

**Schürmann:** Das ist das Wichtigste überhaupt. Duchamp hat gesagt: „Humor ist der einzige Grund, überhaupt weiterzuleben.“ Das gefällt mir sehr.



Mini Urknall- Pentti Sammallahti, Finnland, 1974, sw-print



Kontrollierter Zufall- Wolfgang Tillmanns : „Bunker“ 1992

**Movie:** Ist Humor denn nicht eine Krücke, ein Ersatz für erlebte Emotionalität?

**Schürmann:** Humor ist unabdingbar. Er schafft erst die Distanz zum eigenen Tun. Alle Künstler, die ich ernst nehme, haben solchen Humor, nehmen sich selbst nicht zu wichtig. Robert Smithson hat den verschiedenen Arten des Lachens geometrische Formen zugeordnet. Sehr empfehlenswert. Witz in der Kunst kann leichtfüßig sein, einen selbst das eigene Tun von außen betrachten lassen. „Ich ist ein Anderer“ bei Arthur Rimbaud. „Ich kann beim besten Willen kein Hakenkreuz entdecken“, „Sympathische Kommunistin“

bei Martin Kippenberger. Merke: Erkenntnis kann sich auch in lautem Lachen einstellen.

**Movie:** Im NAK gab es kürzlich diese fast schon parodistische Ausstellung von Anselm Reyle. Im Grunde war das ein Organon zum Thema „Wie sich das kleine Fritzchen die moderne Kunst vorstellt“. Zum Teil waren das zum Schreien komische Bilder. Aber ist denn das Parodistische auf Dauer nicht ein bisschen zweidimensional?

**Schürmann:** Malerei ist nun mal zweidimensionale Oberfläche. Reyle macht dennoch keine Scherzchenkunst! Das Ihnen parodistisch Erscheinende operiert hier mit dem Wissen um die ausgeleiterten Limits der „Modernen Kunst“. Die Ausstellung exponiert neben den einzelnen Werken eben auch eine Kunstvereinsausstellung. Qualitätskriterium für Kunst ist für mich ihre Halbwertszeit. Sprich, die Dauerhaftigkeit des Widerstandspotentials eines Werkes gegen seine einfache Vereinnahmung.

Und ich wette, dass ich an diesen Arbeiten von Reyle in 10 oder 12 Jahren genauso viel Freude haben werde wie heute. Er stellt sich auf eine ebenso witzige wie ernsthafte Weise den grundlegenden Fragen der Malerei und Skulptur. Weshalb ich spontan so lachen musste, war, dass man merkte, ihm ist die Wahrnehmung „Schau mal, moderne Kunst!“ absolut bewusst. Diese Rezeption wird mitzitiert, und darauf baut er auf.

Künstler zeigen immer auch das Zeigen. Der Franz West ist ja auch so ein Genie auf dem Gebiet. Der hat von Künstlerkollegen häufig die letzten Ladenhüter erworben oder getauscht und die dann alle miteinander auf die Wand über eine seiner Sitzgelegenheiten gehängt. Die Gesamtwirkung ist begeisternd. Was gerade noch Ladenhüter war, so harmlos, wie es zusammengepinselt schien, ergab unvermittelt große Kunst mit Spaßgarantie. Sie merken, wir reden schon wieder nicht über Fotos. (lacht)

## DOOFE FOTOGRAFEN MACHEN DOOFE FOTOS

**Movie:** Und das ist gut so. Fotos sind sowieso doof.

**Schürmann:** Zumindest sind sie meistens überflüssig, und doofe Fotografen machen doofe Fotos.

Ich schließe da mein eigenes Geknipse nicht aus. Das Fotografieren selbst ist meistens noch ganz unterhaltsam, bis sich die immer wieder neue Frage stellt: „Soll man davon einen Print machen? Bringt das was? Kennen wir das nicht schon alles?“

nicht diese Öffentlichkeit für meine eigenen Sachen in Anspruch nehmen. Außerdem habe ich das, was ich mit fotografischen Bildern zu sagen hatte, ausreichend formuliert. Die Bilder sind gemacht. Heute genieße ich, etwas anzuschauen, ohne es auch aufzeichnen und damit festhalten zu wollen.

**Movie:** Ich muss jetzt an ihre finnische Kröte denken. Deren archaischer Blick auf den Mitternachtshimmel wäre wahrscheinlich weit weniger ergreifend, wenn sie sich – um ihre Eindrücke festzuhalten – Gedanken über die korrekte Belichtungszeit und Filmempfindlichkeit machen müsste.

**Schürmann:** Es ist sehr angenehm, Fotografien ohne Erfolgsdruck machen zu können. Es ist geradezu eine Befreiung, irgendwo hinfahren zu können und keine Kamera dabei zu haben.

Zu sehen reicht mir jetzt. Deshalb finde ich Tillmans so gut. Der fotografiert aus seinem Leben heraus. Aber so bin ich nicht. Tillmans fotografiert auffallend unangestrengt. Egal ob den Apfel zum Frühstück, den Punk, der auf einen Stuhl pinkelt oder chemische Spuren auf seinem Fotopapier. Alles scheint gleichgültig und wirkt dennoch spektakulär. Sein Blick auf die Welt ist auf nichts festgelegt. In den 80er Jahren hat Richard Prince mal gesagt: „Normality will be the special effect of the nineties.“ Die Becherschule hat das nüchtern umgesetzt.

## SCHWEINISCHE BLUMENBILDER

**Movie:** Das erinnert an den Permanent-und-alles-Fotografen Araki, den viele immer noch mit einem Pornographen verwechseln.

**Schürmann:** Als manischer Wahrnehmender dieses permanenten Daseinflusses hat er eine unglaubliche Masse an biographischen Momentaufnahmen produziert. Vielleicht ist er aber doch ein größerer Pornograph, als sie denken. Seine Blumenbilder sind mindestens genauso schweinish wie seine gefesselten Frauen. Diese erotisch aufgeladenen Blütenkelche sind Objekte der Schamlosigkeit, die an David Lynch erinnern oder Mapplethorpe, aber nicht den Blumenstrauß zum Muttertag ersetzen wollen. Wenn man will, kann man Arakis gefesselte Geishas aber auch als existentielle Menschendarstellungen sehen, die nichts mit Erotik zu tun haben. Lüstertheit ist sehr willkommen als Verführungskunst in der Welt der Bilder.

**Movie:** Das Porträt ist das schwierigste Genre in der Fotografie. Angefangen bei den tapfer



**Tugendhafte Objekte der Schamlosigkeit.**  
Nobuyoshi Araki betreibt erotische Ambivalenz bis zum Exzess „Shiyo“ – Buchprojekt 1998

agierenden Familienmitgliedern, die für das Fotoalbum ein schönes Leben vorspielen, bis zu den Dokumenten der Verlogenheit in Presse, Werbung und Politik erzwingt das fotografische Porträt eine sadomasochistische Beziehungssituation. Der Porträtierte ist immer der Idiot, der sich zumindest unbehaglich, wenn nicht gar panisch gelähmt fühlt. Der Fotograf dagegen ist der große Zampano mit sämtlichen Machtmitteln in seiner Hand. Da ist eine Porträtsitzung bei einem Maler oder Zeichner wesentlich humaner.

**Schürmann:** Das Entscheidende ist das Interesse an dem Menschen, den man fotografiert. Aber dennoch sollte man nicht meinen, man könne wirklich mit einem Foto etwas über eine Person aussagen. Das bleibt zuallererst Bild. Der Mensch kann sich verstellen. Der Fotograf kann etwas falsch interpretieren. Richard Avedon hat einmal gesagt, dass ihn nie interessiert habe, ob seine Porträts den dargestellten Personen gerecht würden, da außer ihm sowieso niemand sie kenne.

**Movie:** Hat Thomas Ruff die Lösung gefunden? Berühmt genug ist er ja. Seine Modelle haben absolutes Lächelverbot und verkörpern den sachlichen Ernst Mensch gewordener Elementarformen: Frau mit Sommersprossen, taxifahrender Konzeptkünstler usw.

**Schürmann:** Ich hab damit Probleme. Sein Galerist erzählte mir damals, Ruff eliminiere in

seinen Porträts alles, was Fotografie ausmache. Stil, Ausdruck, Beleuchtung usw., und deshalb sei das Kunst und nicht Fotografie. Ziemlich dumme Begründung. Ich sage: Bild groß, viel Moos. Ruff hat doch seine angebliche Stillosigkeit wieder als Stil verkauft. Er hat doch sogar Porträts im Auftrag gemacht, stillos natürlich. Zwinker, zwinker. Das sind Marketingstrategien und macht die Ergebnisse vorstandsetagenkompatibel. Konzern-Photography im Gegensatz zur concerned photography

**Movie:** Vor ein paar Tagen hatten wir Andreas Magdanz zu unserem Fotothema interviewt. Ich fände es interessant, wenn sie sich gegenseitig kommentieren.

**Schürmann:** Was ich an Andreas toll finde ist, dass er nach wie vor an ein Ziel glaubt. Dass er an den Sinn von Bildern glaubt, dass er sagt, ich muss das jetzt machen, das ist jetzt wichtig, dass das gemacht wird. Das ist klassische concerned photography, also engagierte Fotografie. Ich würde mir bei ihm noch wünschen, dass er auch Menschen in seine Bilder einbezieht. Das ist natürlich schwieriger, da er nicht als Studiofotograf agiert. Ich traue ihm auch auf diesem Gebiet sehr viel zu, weil Andreas einfach wach genug ist, um auf die belebte Welt zu schauen.

**Movie:** Seine Fotografien unterirdischer Bunker oder von Füchsen, die in den Krematorien von Auschwitz herumtoben, haben eine fast schon mystische Aura unberührter Wahrhaftigkeit. Bei einer seiner Aufnahmen stand ein Stuhl vor einer abgerissenen Tapetenwand. Ich hatte mich gefragt, ob er wohl bei so einer Aufnahme den Stuhl bewegen würde, wenn es ihm besser ins Bild passt, oder ob so ein Eingriff für ihn den Ethos des unberührt Vorgefundenen zerstören würde.

**Schürmann:** Hört sich nach unbefleckter Empfängnis an. Unberührt vorgefundene Realität. Was soll das sein? Andreas macht gegenwärtige, zeitlose Aufnahmen und zeigt Auschwitz in seiner banalen Schrecklichkeit. Wenn er dafür mal einen Stuhl verrücken würde, wo wäre das Problem? Es würde dennoch kein verrücktes Foto. Das eine ist ein Ort, das andere ist ein Bild.

Wenn mir beim Fotografieren so etwas begehen würde und ich meinte etwas arrangieren zu sollen, ich hätte heute nicht das geringste Problem damit.

Ich glaube sowieso keinem Bild irgendwas.  
**Movie:** Das, was an Bildern von ihm vorliegt, egal ob er jetzt einen Stuhl oder sonst was verschoben hat oder nicht – was ist die Qualität, die ihn von anderen Leuten unterscheidet?

**Schürmann:** Die Orte, die er aufsucht, die

besucht er nicht aus taktischen Gründen, sondern aus echtem Interesse. Die sind aufgeladen mit ihrer Wirkungsgeschichte, mit den Geschehnissen und Erfahrungen unserer Vergangenheit. Geschichtliche Orte.

Andreas' Arbeitsweise ist deckungsgleich mit seiner Person. Er ist das, was er fotografiert, und das überzeugt. Er quält sich da auch durch und stellt sich partiell selbst in seinen Weg. Obwohl das auch sehr deutsch ist, hilft es auch, das Deutsche besser zu verstehen und liefert keine Berufsbetroffenheit. Andreas hat einfach diesen Überdruck, der für Qualität unabdingbar ist.

**Movie:** Nach Garzweiler und Auschwitz arbeitet er jetzt in diesem militärdurchseuchten „Vogelsang“-Naturschutzgebiet. Interessant übrigens dieser sprachmusikalische Gleichklang von „Birkenau“ und „Vogelsang“. Die Lieblichkeit der Klangfarben verdeckt die todernsten Tatsachen, ähnlich wie „Ebola“ – das klingt ja auch wie ein Ferienort auf den Kanaren.

**Schürmann:** Willkommen im wirklichen Leben. Irgendeine Katharsis ist da sicher im Gange. Er muss das alles machen, um es fassen zu können. Und vor allem muss er es machen, weil es da ist.

**Movie:** Als Motto für diesen Fotoschwerpunkt zieht sich eine Zeile von Bob Dylan: „Dignity cannot be photographed.“ Herr Dylan hat mit seinem Statement bestimmt nicht beabsichtigt, etwas Tiefsinniges zu äußern, die Zeile steht auch eher beiläufig in einem Song. Trotzdem, finde ich, beschreibt er treffend, dass ein Foto nur der schattenhafte Bruchteil des aufgenommenen Motivs ist. Indem ich etwas fotografiere, konserviere ich lediglich ein Gespenst von irgendwas. Das darf man meinetwegen sogar animistisch als „böser Geist“ verstehen. Stimmt es, dass auf einem Foto das Wesentliche nie drauf ist?

**Schürmann:** Eindeutig. Geht gar nicht, Fotos sind Oberfläche, Material, ein Stück Papier, oder immaterielle Pixelpunkte. Das Wesentliche kann nur zwischen dem Medium und dem Betrachter entstehen. Würde ist auch ein Konjunktiv. Bilder sind immer nur Annäherungen.

GABOR BAKSAY

## Andreas Magdanz „Fotografie als Erkenntnisinstrument“

Als Perlentaucher im militärisch-industriellen Komplex macht sich Andreas Magdanz die Dinge beim Fotografieren klar



**Fotografische Mimikry.** Andreas Magdanz, fotografiert von einem unbekanntem Soldaten in Vogelsang

„MAN HAT ETWAS ERST VERSTANDEN, WENN MAN ES FOTOGRAFIERT HAT.“

Emile Zola

„It is forbidden to stepp on the ruins“ heißt es auf einem Foto von Andreas Magdanz.

Irgendwie stolpert der Aachener Fotograf immer wieder über unfreiwillig komische Verlautbarungen der Obrigkeit. Seit Jahren wird er angezogen und gleichzeitig abgestoßen vom militärisch-industriellen Komplex. Fast ein Jahr lang fotografierte er in der stillgelegten, bis dahin streng geheimen Bunkeranlage Marienthal. Dieser atombombensichere Schutzraum von 19 km Länge gehört zu den bizarrsten Bauwerken, die sich menschliche Gehirne bislang ausgedacht haben.

Es folgte eine Auftragsarbeit in der Magdanz seine Fotografien von Auschwitz Zitate des Lagerkommandanten Rudolf Höss gegenüberstellte. Das provokante Cover mit dem Gänseblümchenfeld ist alles andere, als ironisch gemeint. Nichtsdestotrotz scheint auch hier der grimmige Humor von Magdanz gelegentlich durch: Das obige Verbotsschild nicht auf die Ruinen zu „steppen“ stammt aus dem Auschwitz Buch.

Im Moment ist er in die Landschaft des für 2006 geplanten Nationalpark Vogelsang eingetaucht – einem riesigen Areal in der Eifel, in der sich eine einzigartige Natur vermischt mit der absurden Architektur eines militärischen Übungsgeländes und einer ehemaligen Nazi Kultstätte.

**Movie:** Zu den größten Stärken des Mediums Fotografie gehört die unbegrenzte Reproduzierbarkeit. Um so ärgerlicher ist, dass im Kunstrummel Editionen künstlich auf begrenzte Stückzahlen reduziert werden, um die Fotos besser verkaufen zu können.

Du bist nie so vorgegangen, sondern hast deine Fotos immer in gedruckter Form als Buch oder Magazin veröffentlicht. Seit Anfang des Jahres hast du eine Galeristin in New York, die deine Arbeiten verkauft. Gibt es jetzt doch nummerierte und signierte Magdanze?

**Magdanz:** Die gab es früher gelegentlich auch schon. Mich hat es immer gelangweilt, Abzüge noch mal zu machen. Es fehlte die Spannung, im Labor zu hantieren, bis man dann das Bild zum ersten Mal sah. Die Wiederholung des Vorgangs ist öde, und die Limitierung ist, wie du richtig sagst, ein Verrat am Medium. Da sind meine Bücher meinen eigentlichen Intentionen wesentlich näher. Andererseits hat meine Galerie Janet Borden, Inc. an die größten Museen in Amerika verkauft. Das weiß ich schon sehr zu schätzen. Es ist definitiv so, dass ich nicht für Wände produziere und auch nicht für Galerien. Das wäre eine völlig andere Konzeption. Wenn mich jetzt ein Museum fragen würde: „Hier sind soundso viel Euro, lassen Sie uns eine große Ausstellung machen“, würde ich sagen, „Sehr gern, aber die Bilder müssen wir alle neu machen.“

### Dienststelle Marienthal

**Movie:** Die wahrscheinlich bekannteste Arbeit von dir ist das Buch über diese riesige unterirdische Bunkeranlage Marienthal, die dazu dienen sollte, im Falle eines Atomkriegs bis zu 3000 Politikern 30 Tage lang

das Überleben zu sichern.

**Magdanz:** Neben aller Technikfaszination und dem Staunen vor den babylonischen Ausmaßen der Anlage habe ich Marienthal begriffen, als Repräsentation der Befindlichkeit und Gedankenwelt ganzer Generationen. Um es überhöht zu sagen: als betonförmigen Aggregatzustand der deutschen Nachkriegsseele. Repräsentativ übrigens auch, was Demokratieverständnis angeht. So ein menschenverachtendes Mega-Projekt, vorbeigebaut an allen parlamentarischen Entscheidungsgremien, Milliarden vorbeigeflossen an sämtlichen Kontrollinstanzen und... und... und... Eine gigantische Konserve, die als nationales Moment, als Kulturerbe unbedingt erhaltenswert gewesen wäre. Stattdessen wird das Ganze für 80 Millionen „zurückgebaut“, was soviel heißt wie: zerstört.

**Movie:** Vielleicht wollten die Verantwortlichen gerade diesen recht peinlichen Bezirk der deutschen Seele nicht für die Ewigkeit erhalten. In seiner aberwitzigen Sinnlosigkeit hätte dieser „Schutzraum“ auch von Dr. Seltam persönlich erdacht werden können.

**Magdanz:** Es war eine ganz bestimmte Beamtentalität, die sich hier an allen Entscheidungsgremien vorbei unter höchster Geheimhaltung für zig Milliarden ihr eigenes Denkmal gesetzt hat.

**Movie:** Trotz der technoiden Endzeitstimmung sind die ungeschickten Versuche, diese überdimensionierte Todesfalle „wohlich“ zu machen, extrem komisch.

**Magdanz:** Ja, man stolpert überall auf diese muffige Ästhetik der Adenauerzeit, adretete kleine Lampenschirme und eigenschaftslos praktische Bürostühle. Es gibt auch funktionale Wahnideen wie diesen kleinen, perfekt eingerichteten Friseursalon. Man stelle sich vor: Da sitzen 3000 Politiker 110 Meter unter der Erde, haben gerade ihre Familien verloren (Familienangehörige waren in Marienthal ja nicht eingepflanzt), über ihnen ist vergiftete Luft und verbrannte Erde. In so einem Szenario soll man sich in einen pneumatisch höhenverstellbaren Frisierstuhl setzen und sich einen gepflegten Haarschnitt verpassen lassen. So etwas können sich nur deutsche Beamte ausdenken. Über diesem ganzen Perfektionismus schwebt eine unheimliche Kleinkariertheit.

### Auschwitz-Birkenau

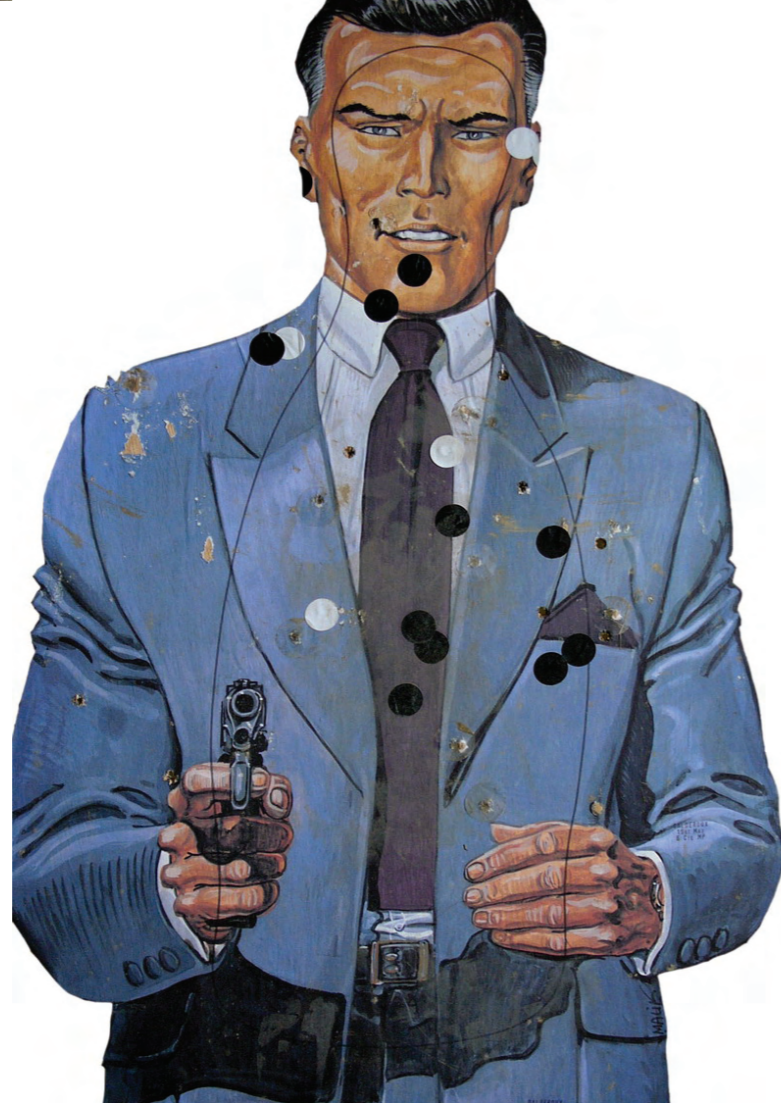
**Movie:** Was bei diesem Buch auffällt, ist das völlige Fehlen irgendwelcher Betroffenheitsbeweise. Ich würde mir nicht herausnehmen, es versöhnlich zu nennen, aber auf eine kraftvolle Weise kommt es mir wie ein

*homerischer Blick auf ein Schlachtfeld vor: zeitlos, fast ohne Adjektive.*

**Magdanz:** Zum einen war „Auschwitz“ eine der wenigen Auftragsarbeiten, die ich gemacht habe. Meine Fotos sollten in dem Film „Birkenau und Rosenfeld“ von Marceline Loridan-Lévens verwendet werden. Ich habe mir im Vorfeld so gut wie alle Fotobücher zu Auschwitz angesehen und hatte dabei immer Aufnahmen im Hinterkopf, die ich vor 15 Jahren im ZEIT-Magazin gesehen hatte. Mir war klar, so kann man das nicht darstellen. Das waren Fotos von Brillen- und Kofferbergen in schwarz-weiß. Fein zusammenkomponierte Arrangements, fotografisch hochwertig, aber als ästhetische Arrangements fast schon zynisch. „Was wollen diese Bilder eigentlich erzählen?“, dachte ich mir. „Was für eine Befindlichkeit erreichen die bei mir?“ Genauso schlimm kam mir ein Fotoband vor, der hieß „Totenstille“. Ich finde, wenn man so etwas schon im Titel trägt, ist das sehr gewagt, denn wie will ich „Totenstille“ denn transportieren, ohne sie einfach nur zu behaupten? Es waren ausschließlich Bilder drin, die bei Nebel gemacht worden sind oder bei schlechtem Wetter und alle natürlich in schwarz-weiß. Das erzählt für mich gar nichts. Mir wurde klar, dass ich in Farbe arbeiten muss. Ich muss es zeigen, wie es jetzt ist, und darf es auch gar nicht in die Vergangenheit entlassen. Ich hatte alle meine Kameras dabei, weil ich nicht wusste, was mich erwartet, aber keinen einzigen Schwarz-weiß-Film. Dann habe ich Marceline getroffen, deren menschliche Aura als Überlebende das Wichtigste überhaupt in diesem Projekt war. Wir sind dann zusammen durch das Gelände gegangen, und ich habe ihr gesagt, ich kann Auschwitz nicht fotografieren, wie ich Marienthal fotografiert habe, weil ich hier überhaupt nichts gestalten will. Das ist als Vorhaben natürlich schwach-sinnig, weil in dem Augenblick, wo du eine Kamera irgendwo aufstellst oder dich für einen ASA-Wert entscheidest, anfängst zu gestalten. Ich hatte zwischendurch mal überlegt, ich nehme meine Tochter mit und lasse sie die Bilder machen. Von dieser Form von Missbrauch, habe ich schnell wieder Abstand genommen.

**Movie:** *Ging es dir darum, dass sich die Bilder von selbst, möglichst ohne dein Zutun auf das Fotopaper einprägen?*

**Magdanz:** Das trifft es schon ganz gut, ich hatte vor, die Bilder so „belanglos“ wie möglich zu machen, bin aber doch dem Stakkato der Landschaftsmarken verfallen: Schornsteine, Zaunpfähle usw. Da sieht man dann doch den ästhetisch geschulten Foto-„Künstler“ bei der Arbeit, aber ich hoffe, man bemerkt das nur, wenn man sehr genau hinsieht.



Zwei Fotos aus dem aktuellen Projekt Vogelsang.  
Oben: Rohbauten für den Häuserkampf in Wollseifen. Unten: Pittoreske Zielscheibe für Spezialeinheiten der Polizei

**Movie:** *Erkläre etwas näher, was du mit „belanglos“ meinst.*

**Magdanz:** Belanglos heißt intentionslos. Meine Absichten, auch das so genannte „scharfe Auge“ des Fotografen sollte so weit wie möglich zurücktreten. Bei Garzweiler z. B. war das ganz anders. Das sollten objektive Bilder sein, soweit Objektivität eben möglich ist. Die Arbeit war auch als politisches Statement zu verstehen. In Auschwitz wollte ich nichts vorgeben oder dem Betrachter vorschreiben, was etwas bedeutet oder wie er etwas zu verstehen hat.

**Movie:** *Du hast in dem Buch durchweg einen relativ simplen, symmetrischen Bildaufbau mit einer Betonung der Mittelachse. So werden im Prinzip Urlaubs- und Familienfotos gemacht: in der Bildmitte befindet sich immer der zentrale Bildgegenstand. Nur dass bei dir alles auf die Bildmitte zuläuft, aber die Bildmitte leer bleibt. Ein sehr schönes Statement eigentlich, auch wenn es absichtslos entstanden ist.*

**Magdanz:** Im Grunde sollten die Bilder nur das Vehikel sein, sich mit den beigefügten Texten von Höss auseinanderzusetzen, um zu begreifen welche Gedankenwelt dahinter steht. Das geht mir unter die Haut, weil mir diese Statements klarmachen – übrigens ebenso wie die Äußerungen Eichmanns in Tel Aviv – dass die Täter aus der Mitte sind und keineswegs Extremisten. Diese Höss-Texte gab es bisher nur in Auschwitz, man konnte sie nirgendwo lesen und ich fand es wichtig, die mal in Buchform zu veröffentlichen.

**Movie:** *Sehr ins Auge fallen die Fotos von den Füchsen, die in den Krematorien spielen und anscheinend überall auf dem Gelände präsent sind. Was assoziiert du dazu?*

**Magdanz:** Das ist eine gute Frage, weil ich sie nicht beantworten kann. Vielleicht sind sie mir so wichtig, weil diese Tiere vollkommen bar jedes Wissens um diesen Ort sind. Was für mich Auschwitz erträglich macht, ist diese Natur, die irgendwie versöhnlich wirkt.

## VOGELSSANG

**Magdanz:** Nach all den „schweren“ Projekten der letzten Jahre ist die Natur in Vogelsang echter Seelenbalsam. Zuerst dachte ich: „Du fotografierst den Turm von dieser Ordensburg mit Hugo Schmölz im Hinterkopf. Schmölz hat in den 30er und 40er Jahren hyperästhetische Fotos von Industrieanlagen und eben auch von dieser Nazi-Burg gemacht, in einer mit Licht gezauberten Ästhetik, die mich umhaut. Ein wenig so wie Leni Riefenstahl, definitiv kein Intellektueller. Er hat sich der damaligen Architektursprache kritikalos unterworfen, um sie handwerklich gekonnt zu stilisieren. Als ich

dann vor diesem Gebäude stand, kam es mir nur noch irgendwie dumpf vor und irgendwie für mich erledigt. Wesentlich spannender fand ich dann Wollseifen. Das ist eine Wüstung, ein aufgegebenes Dorf, in das die Belgier Rohbauten reingestellt haben, um da den Häuserkampf zu proben. Eine irre, kafkaeske Geisterstadt, für einen Fotografen ein gefundenes Fressen. Trotzdem bin ich dann immer mehr in die Natur reingerutscht, die in diesem Gebiet absolut faszinierend ist. Z. B. habe ich zum ersten mal in meinem Leben einen frei lebenden Luchs gesehen und Herden von Mufflons mit 300 Tieren. In diesem riesigen Gelände nimmt der militärische Bereich gerade mal 20 Prozent ein. Drum herum haben sich jede Menge Nischen gebildet, die den dort geplanten Nationalpark zu einem sehr begrüßenswerten Projekt machen.

**Movie:** *Werden wir jetzt den ersten Band: „Tiere sehen dich an“ von Andreas Magdanz sehen?*

**Magdanz:** Klingt verlockend (lacht), ist aber eher unwahrscheinlich. Ich öffne mich jetzt einfach dieser Natur und den seltsamen Irritationen, die man dort vorfindet: Schießstände oder Panzer, die plötzlich in paradiesischen Landschaften auftauchen.

**Movie:** *Informierst du dich denn über die Arbeitsweise von professionellen Tier- und Naturfotografen oder pflegst du deinen dilettantischen Standpunkt als Künstler?*

**Magdanz:** Ich studiere diese Arbeitsweise nicht wirklich, aber ich habe mir jetzt zum Beispiel ein Riesenobjektiv besorgt, das von Pentax eigentlich nur auf Bestellung produziert wird. Wenn das keine professionelle Tierfotografie ist, dann weiß ich's nicht. (lacht) Im Grunde eigne ich mir meinen „Professionalismus“ für jedes Projekt neu an. Bei mir funktioniert das nicht wie bei, sagen wir mal, Gursky, der seit Jahrzehnten immer mit Plattenkamera ähnliche Sachen macht. Marienthal war insgesamt streng konzipiert und stringent durchgearbeitet, die Garzweiler-Zeitung war in der Machart ganz anders, und das Projekt jetzt wird wieder anders. Ich versuche, mir für die Projekte ein möglichst klares Konzept zu machen, das als Raster für alle denkbaren Situationen dient, gleichzeitig überlasse ich vieles gern dem Zufall. Das würde ein richtiger Tierfotograf in dem Ausmaß nie tun. Das hängt natürlich auch mit dem Luxus der Zeit zusammen, den man sich als Künstler eher gönnt oder den ich mir gönnen muss, weil ich sehr langsam arbeite. Ich war insgesamt 7 Monate in Marienthal, 3 Monate in Garzweiler und bin jetzt schon seit Februar mehr oder weniger täglich in Vogelsang.

Ich merke jetzt wieder, dass man sehr viele

Sprachen sprechen muss, um das zu transportieren, was man da vorfindet. Die Architektur fordert eine eigene Sprache, die Landschaft, Militär, die Tiere fordern noch mal eine eigene Ausdrucksweise, und das alles möchte ich am Ende in ein Ganzes einbinden.

Meine Vorstellung geht wieder in Richtung Buch. Allerdings kann ich es mir nicht leisten, es wieder selbst zu verlegen wie bei den anderen Projekten bisher. Ich habe auch vorgeschlagen, die Burg als Ausstellungsraum für die Bilder zu nutzen. 90 % der Plätze, die ich jetzt fotografiere, sind später, wenn das Gebiet Naturschutzgebiet sein wird, gar nicht zugänglich. Insofern wäre eine Präsentation vor Ort das ideale Vehikel, das zu zeigen.

**Movie:** *Die ganzen Vorschläge zur zukünftigen Nutzung der Burg sind meistens nicht gerade „besonders wertvoll“, sondern reichen von Großdisko bis zu Freizeitpark. Was ist denn da der Stand der Dinge?*

**Magdanz:** Zurzeit werden ständig Investoren oder Unternehmer durch das Gelände gefahren, um konkrete Nutzungsvorschläge zu machen. Als superdynamische Entscheidungsträger werden die da im Eiltempo durchgeschleust. In der Geschwindigkeit, mit der die da durchgehen, können sie gar nicht wahrnehmen, was da eigentlich passiert oder worum es geht. Das zumindest habe ich bei meiner Arbeit gelernt, dass es sehr viel Zeit braucht für die Dinge, dass man viel Zeit braucht, um Plätze zu verstehen. Man kann nicht irgendwo durchrennen und sagen, man hat es gesehen. Emile Zola hat mal behauptet: „Man kann erst dann behaupten, etwas verstanden zu haben, wenn man es fotografiert hat.“

GABOR BAKSAY

**Die Fotobände von Andreas Magdanz kann man im Web vorab besichtigen und bestellen unter:**

[www.andreamagdanz.de](http://www.andreamagdanz.de)  
[www.dienststellemarienthal.de](http://www.dienststellemarienthal.de)



Dienststelle Marienthal



Auschwitz-Birkenau

